**„Gleicher Lohn für alle- ist das gerecht?“**

**Predigt zu Septuagesimae Reihe I**

**Matthäus 20,1-16 – Die Arbeiter im Weinberg**

**Pfrondorf und Emmingen**

**9.Februar 2020**

„Gleicher Lohn für alle- ist das gerecht?“

Hören wir dazu das Gleichnis Jesu von den Arbeitern im Weinberg, aus Matthäus 20:

***Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter anzuwerben für seinen Weinberg.***

***Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg.***

***Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere auf dem Markt müßig stehen und sprach zu ihnen:***

***Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist.***

***Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe.***

***Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere stehen und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da?***

***Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand angeworben. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.***

*Als nun der Abend kam, trug der Hausherr seinem Verwalter auf: „Rufe jetzt die Leute zusammen, zahle ihnen den Lohn aus. Und bedenke wohl: Einige waren den ganzen Tag über fleißig, andere haben erst am Nachmittag angefangen, und ein paar haben nur eine einzige Stunde gearbeitet. Rechne das genau aus und gib jedem den Lohn, der ihm zusteht, je nach der Leistung, die er erbracht hat!"*

*Da erhielten die, die am Morgen schon im Weinberg angefangen hatte, den vereinbarten Silbergroschen, die anderen entsprechend weniger.*

*Der Lohn wurde ganz gerecht ausbezahlt, und so waren alle zufrieden. Freilich sprang für die, die nur eine einzige Stunde beschäftigt waren, so wenig heraus, dass sie davon nicht einmal ein Brot kaufen konnten, um ihrer Familie daheim ein karges Essen zu bereiten.*

Liebe Gemeinde, was war denn **das** nun ?

Ging das sonst nicht immer- irgendwie anders zu in dieser Geschichte?

So oder so ähnlich haben bestimmt manche von ihnen gerade gedacht.

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg-

So wie es ich es gerade vorgelesen habe:

Nun, de Anfang war ja schon so, wie es viele von uns kennen – den ganzen Tag über stellt der Weinbergbesitzer weitere Arbeiter ein.

Ab dem Moment aber, wo am Abend an alle der Lohn ausgezahlt wird-

da hat es sich jetzt gerade völlig anders angehört, als wir es eigentlich bei Matthäus in der Bibel lesen können.

Ganz bewusst hat aber,

in der Textfassung, die ich gerade gelesen habe,

der Autor Lothar Zenetti die zweite Hälfte des Textes massiv verändert und verfremdet:

Verändert, verfremdet,

damit wir ganz besondere, wirklich provozierende und umwerfende Botschaft des Originaltextes sozusagen umso besser wahrnehmen und verstehen können.

Halten wir dabei fest:

So, wie Zenetti es erzählt, wäre es ja eigentlich normal gewesen:

Es wird genau berechnet, welcher Lohn jedem zusteht,

so wie in einer klassischen Fabrik mit Stempeluhren

nach Monatsende die Stempelkarten genau ausgewertet werden- und nur für das bezahlt wird, was auch nachweislich gearbeitet worden ist.

„Gerecht“ und genau wird berechnet, wird ausbezahlt –

freilich reicht es dann, wie Zenetti erzählt, für die letzten kaum mehr für ein Brot, sie bekommen für die eine Stunde Arbeitsleistung umgerechnet nicht mehr als ein bis zwei Euro.

Mathematisch und betriebswirtschaftlich korrekt ist diese Lösung- aber ist sie auch „gerecht“?

Umgekehrt- wenn es so gemacht wird, wie es Jesus erzählt, da kann man genauso fragen:

Kann es denn wirklich „gerecht“ sein- wenn sie alle den gleichen Lohn bekommen, ob jetzt für eine, drei, sechs oder gar zwölf Stunden Arbeit?

Hören wir nun zunächst den zweiten Teil der Geschichte-

Jetzt in der „richtigen“ Version,

also in der Originalfassung des Matthäus

-aus dem Munde Jesu:

***Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten.***

***Da kamen, die um die elfte Stunde angeworben waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen.***

***Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeder seinen Silbergroschen.***

***Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen:***

***Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben.***

***Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen?***

***Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir.***

***Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du darum scheel, weil ich so gütig bin?***

Liebe Gemeinde,

„gerecht, recht“ ist für Jesus das, was jeder fürs Leben, fürs Überleben braucht:

Dieser Silbergroschen, den sie da alle erhalten, ist kein Vermögen, sondern ist genau der Betrag, mit dem eine Familie den Lebensunterhalt für einen Tag decken konnte.

Gerechtigkeit ist für den großzügigen Weingärtner also keine Frage der Stechuhren und Gehaltsabrechnungen, sondern eine Lebensfrage:

Es ist gerecht, dass jeder und jedem das Lebensnotwendige

zu Teil wird- was man zum Überleben braucht.

Wenn nun stattdessen die erst am Abend eingestellten nur ein Zwölftel des Tageslohns bekommen hätten,

dann wäre ihre Familie vielleicht noch nicht gleich verhungert am nächsten Tag:

Zum großen Teil wären die Mägen aber wirklich leer geblieben und es wäre ein ziemlich bitterer Tag in Hunger und Elend für die ganze Familie geworden.

Liebe Gemeinde,

das ist die eine Perspektive der Geschichte.

Auf der anderen Seite- steht durchaus die Sichtweise derjenigen, die da zu murren beginnen:

Den ganzen Tag, vom frühen Morgen an, haben sie in Glut und Hitze geschuftet – und bekommen jetzt den gleichen Lohn bekommen wie diese anderen Leute:

Diese scheinbaren Drückeberger und Müßiggänger,

die erst im angenehmen Klima des frühen Abends ab 17 Uhr zu arbeiten begonnen haben- und nach einer einzigen Stunde schon wieder Feierabend hatten.

Ich denke, jeder und jede von uns kann auch sie verstehen, diese Murrenden:

Wenn es da einen Kollegen im Betrieb gäbe- der erst am späten Nachmittag kommt,

oder wenn es einen Lehrer im Kollegium gibt, der nur drei Stunden in der Woche unterrichtet,

oder wenn ein Mitschüler nur eine Stunde am Tag zum Unterricht kommt:

Und der dann dennoch das gleiche Gehalt, die gleiche Anerkennung, die gleichen Zeugnisnoten bekommt wie ich –

Wer, Hand aufs Herz, würde das nicht als ungerecht empfinden?

Jesus mutet uns das dennoch zu,

die Dinge anders, ganz anders zu sehen, wie es allgemein menschlich, allgemein in dieser Welt üblich ist.

Jesus erzählt mit dieser Geschichte vom „Himmelreich“, vom „Reich Gottes“, er meint mit diesen Begriffen:

Wo Gott handelt, wo Gott in diese Welt kommt, wo Gott seine neue Welt aufbaut – da ist es so, da ist es so ähnlich wie in dieser Geschichte.

Jesus möchte zeigen:

Wo Gott handelt, da geht alles von seiner Güte aus,

von seiner Liebe,

von seiner ganz besonderen Gerechtigkeit,

mit der er allen wirklich in der Tiefe gerecht werden möchte:

Im Bild unseres Gleichnis gesprochen:

Er möchte gerecht werden

- auch denen, die vielleicht am Morgen vor Hunger und Schwäche noch nicht zur Arbeit kommen konnten,

- auch denen, die vielleicht zuerst ihre kranken Eltern und Kinder versorgen mussten,

- auch denen, die es vielleicht den ganzen Tag über vergeblich an anderen Arbeitsstätten versucht haben –

und erst am frühen Abend den Weg hierher gefunden haben, wo es tatsächlich noch einen Arbeitsplatz für sie gab.

Und heute – möchte unser Gott, dass ebenso alle unsere Mitmenschen Gerechtigkeit erfahren,

unabhängig von ihrer sozialen oder geografischen Herkunft,

ihrer Intelligenz und ihren Begabungen,

unabhängig von ihren Beziehungen, ihrem Wohnort oder ihrem Heimatland.

Wer die Möglichkeit hat, sein Leben aktiv und äußerlich erfolgreich zu gestalten,

wer im richtigen Land wohnt und dort in der richtigen Gegend –

also eher in Deutschland als vielleicht im Nordirak oder Syrien,

oder auch in Deutschland wiederum eher in Baden-Württemberg als in manchen Gegenden Brandenburgs, Sachsen-Anhalts oder Mecklenburgs,

der kann und darf sich ja durchaus freuen,

dass er seinen Arbeitsplatz hat- und an jedem Monatsersten sein sicheres Gehalt auf das Konto bekommt.

Er könnte und sollte sich aber immer wieder auch Gedanken darüber machen, dass Gottes Liebe und Güte allen seinen Menschengeschwistern gilt –

Und nicht nur den Christen in Europa oder gar nur den evangelischen Menschen in Württemberg am Rande des Stuttgarter Ballungsraums.

„Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin?

Kannst du es nicht ertragen, dass ich die Armen in aller Welt- genauso liebe, genauso schätze, genauso wichtig nehme wie dich, du fleißiger, engagierter und perfekt durchorganisierter Schwabe, Bayer oder Hamburger?“

Leistung und Lohn – Ist nichts verwerfliches, bleibt aber eine geschenkte Lebensmöglichkeit,

die nicht jeder in gleicher Weise verwirklichen und umsetzen kann.

Zumal- wenn die Maßstäbe, wenn die Wechselkurse sozusagen zwischen Arbeitsleistung und finanziellem Gegenwert völlig aus dem Gleichgewicht laufen:

So haben manche Menschen in der Wirtschaftskrise vor 12 Jahren in wenigen Stunden mehr an Geld verloren oder vernichtet, als ein einzelner Mensch in seinem ganzen Leben erarbeiten könnte.

Was hat überhaupt- noch realen Wert, wenn wie geschehen Finanzwelten wie Schneckenhäuser zusammenbrechen?

Realen Wert- hat der Mensch,

hat jeder einzelne Mensch, jede Frau, jeder Mann, jedes Kind:

Diese Antwort gibt uns Jesus im Namen Gottes,

diese Antwort bleibt sozusagen wie ein Fels in der Brandung stehen, auch wenn andere Werte, Bewertungen, Kurse und Indexe hin und her, auf und nieder gerissen werden.

Und- der einzelne Mensch, er soll genauso um Gottes Willen nicht alleine, vereinzelt, einsam bleiben, sondern seine Augen öffnen, dass da noch ganz viele andere neben ihm stehen,

andere Mitmenschen, die genauso wichtig sind wie ich – die für mich wichtig sind und ich für sie:

Hören wir dazu, wie Lothar Zenetti – nach jener abgestuften Entlohnung- unsere Gleichnisgeschichte wiederum auf besondere Weise zu Ende erzählt:

*Freilich sprang für die, die nur eine einzige Stunde beschäftigt waren, so wenig heraus, dass sie davon nicht einmal ein Brot kaufen konnten, um ihrer Familie daheim ein karges Essen zu bereiten.*

*Da sagte einer der Arbeiter, die für die Arbeit eines ganzen Tagens mit einem Denar entlohnt worden waren: „Jetzt soll sich zeigen, was wir Arbeiter unter Solidarität verstehen und dass unserer Meinung nach nicht die Arbeitsleistung, sondern der Mensch gilt.*

*Ich schlage deshalb vor: Wir legen alle zusammen. Und dann soll jeder von uns den gleichen Anteil erhalten." Das fanden alle richtig. Und sie teilten, was sie hatten. Und jeder erhielt genau den gleichen Betrag. Das sprach sich alsbald herum in der kleinen Stadt.*

*Natürlich gab es böses Blut, und manche sagten: „So geht das nicht! Wo kommen wir denn hin, wenn die Letzten den Ersten gleichgestellt werden? Wenn die Leistung nichts mehr gilt?"*

*Und da sprachen die Arbeiter: „Wir wollen, dass alle gleich viel haben, die Letzten genauso viel wie die Ersten. Oder dürfen wir mit unserem Geld nicht machen, was wir wollen? Seid ihr neidisch, weil wir gut sind zueinander und Solidarität üben?"*

*Und Jesus schloss seine Erzählung mit den Worten: „Seht ihr, so, genau so wird es im Himmel Gottes sein:*

*Da sind die Letzten zusammen mit den Ersten. Und alle werden wie Brüder sein und Söhne eines einzigen Vaters!"*

Amen.

***Lied: 631,1+2+4 Der Herr ist gut***